

Pflegehelfer von Abschiebung bedroht

Im Kampf gegen den Personalmangel bildet die Maria-Merian-Schule Migranten für die Altenpflege aus

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
ANDREAS KÖLBL

Waiblingen.

In Altenheimen grassiert der Personalnotstand – zum Leidwesen der Bewohner. Die Waiblinger Maria-Merian-Schule versucht, dem Mangel zu begegnen, indem sie Migranten zu Altenpflegehelfern ausbildet, die gleichzeitig intensiven Sprachunterricht bekommen. Der Haken: Die Schüler müssen um ihr Bleiberecht zittern.

Seit 2017 können hauswirtschaftliche Schulen in Baden-Württemberg speziell für Migranten und Migrantinnen die zweijährige Berufsfachschule für Altenpflegehelfer anbieten. Ein Schwerpunkt der Ausbildung liegt auf der Förderung von Deutschkenntnissen. Insgesamt 17 Schüler belegen diese Richtung inzwischen in Waiblingen, sieben im ersten Jahrgang, zehn im vor einigen Wochen gestarteten zweiten. Die Teilnehmer stammen aus Gambia, Nigeria, Algerien, Syrien und Vietnam sowie europäischen Staaten wie Bosnien, Kosovo und Griechenland. Sie lernen Theorie und Deutsch in der Maria-Merian-Schule – und sie arbeiten in verschiedenen Pflegeheimen der Umgebung mit. Keine leichte Aufgabe, doch erschwerend hinzu kommt ihre ungewisse Zukunft: Wenn die beiden Gambier Christopher Mendy (26 Jahre) und Amadou Bah (31 Jahre) Vokabeln oder Grammatik pauken, dann immer mit der Sorge im Hinterkopf, bald nicht mehr geduldet zu sein im Pflegenotstandsland.

„Alte Leute sind die Kings“

„Die Motivation der Teilnehmer ist hoch“, konstatiert Schulleiterin Ingrid Klumpp. Auch bei den Deutsch-Kenntnissen machten sie beeindruckende Fortschritte – wohl eine Folge der ständigen praktischen Anwendung bei der Arbeit mit den Senioren. Manche Schüler wollen lieber nicht öffentlich über ihre Situation sprechen, befürcht-



Nur eine Übung am Praktikanten: Christopher Mendy (links) und Amadou Bah helfen dem „Patienten“ von Bett in den Rollstuhl. Foto: Palmizi

ten dadurch Nachteile. Christopher Mendy und Amadou Bah tun es dennoch. Während die Pflegeberufe beim deutschen Nachwuchs wegen hoher Arbeitsbelastung und geringer Bezahlung geringe Popularität genießen, haben sie gerade an der Arbeit mit alten Menschen Spaß. Beim Waschen oder Essen zu helfen, ist für Christopher Mendy eine ganze normale Sache: „Alte Menschen brauchen Hilfe – vielleicht geht es mir eines Tages auch so.“ Gerade weil es in Gambia keine Altenheime wie in Europa gibt, gilt Altenpflege als eine Selbstverständlichkeit – und findet durch die Verwandtschaft. Generell bekommen Alte eine hohe Wert-

schätzung in gambischen Familien: „Alte Leute sind die Kings“, sagt Amadou Bah. Die Rückmeldungen aus den Pflegeheimen sind positiv, berichtet Schulleiterin Ingrid Klumpp – ohne Schwierigkeiten zu verschweigen. Denn einem Versuch, personelle Lücken einfach durch Teilnehmer des Ausbildungsgangs zu stopfen, wären von vorneherein Grenzen gesetzt. Die Anleitung der Schüler, die erst wenige Jahre in Deutschland leben, kostet die Einrichtungen tendenziell mehr Zeit als bei solchen, die schon lange integriert sind. Grund ist neben der Sprachhürde ihr Unterstützungsbedarf in Fragen wie Versicherungen

oder Wohnungssuche. Einzelne Bewohner reagieren auch ablehnend auf die Pflegehelfer aus Afrika. Teilweise sei dabei noch spürbar, dass die Generation der Betagten im Nationalsozialismus sozialisiert wurde.

Widersprüche der Politik

Die beiden Gambier erzählen von einem freundlichen und fröhlichen Umgang mit den Senioren. „Sie stellen viele Fragen über Afrika – und ich erfahre von ihnen viel über Deutschland“, berichtet Christopher Mendy. Sein Talent als Berufsmusiker kann er zur Unterhaltung der Bewohner in die Arbeit integrieren. Probleme bereitet ihm seine Wohnsituation in einer Winterbacher Flüchtlingsunterkunft: Ruhe zum Lernen und zum Ausruhen nach einer körperlich anstrengenden Schicht im Marienstift Schorndorf findet er dort kaum. Noch dazu quält die Sorge um den Aufenthalt. Bisher wurde die Duldung verlängert, aber das Zittern beginnt regelmäßig aufs Neue.

Glück immerhin mit der Wohnsituation hat Amadou Bah, der in der Heimat als Tierpfleger arbeitete: Als er noch in der Asylunterkunft beim Neustädter Bahnhof wohnte, absolvierte er ein Praktikum im Pflegeheim am Kötzenbach und fand daran so viel Gefallen, dass er sich für die Berufsfachschule entschied. Nun hat er seit einiger Zeit ein Zimmer in einer Personal-WG des Hauses Edelberg in Rommelshausen, wo er arbeitet. Der 31-Jährige, von dessen ausgeprägter Allgemeinbildung die Schulleiterin schwärmt, träumt davon, auf die aktuelle Ausbildung aufzubauen und „richtiger“ Altenpfleger zu werden.

In der Situation der Schüler – einer aus der Gruppe ist akut von Abschiebung bedroht – zeigen sich die Widersprüche der Politik wie in einer Nusschale. Ingrid Klumpp: „Wir bilden für einen Mangelberuf aus.“ Die Personalnot in der Pflege wird allenthalben beklagt. Nun hofft die Schulleiterin im Sinne der Schüler und der Einrichtungen, die sich für sie engagieren, auf ein neues Integrationsgesetz, das den dringend benötigten Fachkräften ein Bleiben ermöglichen könnte, wobei sich die Frage des umstrittenen „Spurwechsels“ für die Schüler stellt, die als Asylbewerber nach Deutschland gekommen sind.